Roland C. Warren

Super Papa!

Was Väter aus den Fehlern von Abraham, David & Co. lernen können

Aus dem Englischen von Frank Grundmüller

GerthMedien

Für meine geliebte Ehefrau Yvette,
die mich damit beschenkt hat,
Vater zu sein.

Für meine Söhne Jamin und Justin,
die mir mehr Freude machen,
als sie je wissen werden.

Im liebevollen Gedenken an
Jeffrey „Jay“ Young (1961–2012),
einen guten Vater.

Für meine Mutter Angie Cohen.
Danke, dass du da warst,
als er es nicht war.

Inhalt

Vorwort von Jamin Warren 9

Einleitung – Ein Weckruf an Väter 12

1. David – Er war gelähmt von seinen früheren Fehlern 25
2. Laban – Er ließ seine Kinder um seine Zuneigung kämpfen 37
3. Jakob – Er sah bei Geschwisterrivalität weg 51
4. Saul – Er machte es seinen Kindern schwer, ihn zu ehren 70
5. Abraham – Er gab sein Kind auf 88
6. Eli – Er versäumte es, seine Kinder zu bestrafen 107
7. Manoach – Er versäumte es, die Talente seines Kindes zu zähmen 127
8. Lot – Er schlug das Zelt seiner Familie nahe der Versuchung auf 142

9. Sechs Dinge, die ein Vater tun muss, um ein guter Vater zu sein 160

Epilog: Löcher und verwundete Seelen 193

Quellen 196

Dank 202

Über den Autor 205

Einleitung

Ein Weckruf an Väter

„Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage."
Maleachi 3,24

Vor einigen Jahren hatte meine Frau Yvette eine Begegnung mit einer Freundin, die mein Verständnis, was aus christlicher Sicht Vater zu sein bedeutet, dramatisch und nachhaltig prägte. Meine Frau erzählte mir, dass sie ihre Freundin, die keine Christin war, zum Mittagessen eingeladen hatte. Die beiden saßen draußen, es war ein herrlicher Frühlingstag und sie genossen das sehr. Statt wie üblich ihr Tischgebet im Stillen zu sprechen, fragte Yvette ihre Freundin, ob es sie stören würde, wenn sie Gott für das gemeinsame Essen danken würde. Ohne zu zögern, sagte ihre Freundin: „Nein, du kannst gerne beten."

Yvette begann mit den Worten: „Lieber himmlischer Vater …" Sie dankte Gott nicht nur für das Essen, sondern auch für den Sonnenschein, die quakenden Enten, die angenehme Luft … Als sie zu Ende war, bemerkte Yvette, dass ihre Freundin bedrückt aussah. Aus Sorge, dass sie ihre Freundin irgendwie verletzt habe, erkundigte sich Yvette, ob etwas mit

ihrer Wortwahl nicht in Ordnung gewesen sei. Ihre Freundin hielt einen Augenblick inne und sagte dann: „O nein, das Gebet war schön. Aber ich habe mir Gott nie als himmlischen Vater vorgestellt. Mein Vater war solch ein *Schwein*."

Als mir meine Frau diese Geschichte erzählte, beeindruckte mich, welchen direkten Einfluss die Beziehung, die Menschen zu ihren irdischen Vätern haben, darauf ausübt, inwieweit Menschen zu Gott als Vater in Beziehung treten können. Es ist durchaus verständlich, dass die Vorstellung von einem liebenden, himmlischen Vater keine Bedeutung für jene haben mag, die nie die Liebe ihres irdischen Vaters erfahren haben. Wenn sich ein Vater schrecklich verhält, ist es naheliegend, sich Gott ebenfalls als unendlich schrecklichen Vater vorzustellen.

Väter – irdische Abbilder einer himmlischen Realität

Die Bibel sagt, dass wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern gegen Mächte und geistliche Gewalten (Epheser 6,12). Über die Jahre hat Gott mir klargemacht, dass der Angriff auf das Vatersein wie auch die Strategie, Väter lieblos und wirkungslos zu machen, ein vorrangiges Ziel des Teufels ist. Warum das so ist? Wenn Väter distanziert, verwirrt und unzugänglich sind oder wenn sie ihre Kinder sogar missbrauchen, dann glauben Kinder, alle Väter seien so, selbst ein himmlischer Vater, der behauptet, sie bedingungslos zu lieben.

Das geht weit an Gottes ursprünglichem Plan vorbei. Sein Wunsch und Ziel ist es, dass alle Väter Aspekte seines Wesens widerspiegeln und irdische Abbilder einer himmlischen Realität sind. Matthäus 7,9–11 illustriert das recht deutlich. In diesem Abschnitt spricht Jesus zu einer Gruppe, zu der viele Väter gehört haben müssen:

„Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!“

Aus Gottes Blickwinkel sind alle Väter – auch jene, die keine Christen sind – dazu geschaffen, seine Güte nachzuahmen. Wäre das nicht der Fall, so hätte ja der ganze Vergleich, den Jesus benutzt, keinen Sinn. Sie sehen also, dass ich überzeugt bin, dass gute Väter ein Beispiel der allen geltenden Gnade sind, so wie der lebensspendende Regen gleichermaßen auf Gerechte und Ungerechte fällt (Matthäus 5,45).

Es geht aber noch weiter. Wenn man über den Symbolgehalt des Beispiels Jesu nachdenkt, dann ist die tiefere Bedeutung – besonders für Väter – offensichtlich. Schauen Sie sich einmal den Vergleich von Brot und Steinen an. Besonders für kleine Kinder mögen ein Stück Brot und ein kleiner Stein gleich aussehen und sich gleich anfühlen. Aber sie sind nicht das Gleiche. Brot war und ist bis heute ein Grundnahrungsmittel, wenn es um die Versorgung und körperliches

Wohlbefinden geht. Außerdem steht es symbolisch für den Leib Christi, der zur Erlösung der Welt gebrochen wurde, also für geistliches Leben. Ein Stein konnte, besonders zur Zeit Jesu, ein Werkzeug der Zerstörung und des Todes sein. Steine wurden beispielsweise benutzt, um Menschen wie den Märtyrer Stephanus umzubringen.

Schauen Sie sich nun den Vergleich von Fisch und Schlange und ihre Symbolik genauer an. Der Fisch steht als ein Symbol für den christlichen Glauben. Die ersten Jünger Jesu waren Fischer, die er zu „Menschenfischern" machte. Voller Eifer gaben diese Männer die Gute Nachricht von der Erlösung weiter. Im Gegensatz dazu ist die Schlange ein Symbol des Bösen, das versucht, das Evangelium zu vereiteln und die Menschheit auf den Pfad der Zerstörung und des Todes zu führen.

Jesus fordert in diesem Abschnitt Väter dazu auf, das leibliche und geistliche Leben ihrer Kinder zu sichern. Väter sollen Wegbereiter sein und die Verbindung herstellen zu Gottes rettender Gnade. Indem sie ihren Kindern „gute Gaben" geben, erleichtert das den Kindern, die Beziehung zum himmlischen Vater aufzubauen. Wenn Kinder dann später die Worte „himmlischer Vater" hören, wirkt das einladend und ist keineswegs beunruhigend.

Die Wahrheit über die Kirche und die Männer

Die Wahrheit ist, dass Männer noch einen weiten Weg vor sich haben, um ihre Umwelt geistlich zu prägen. Im Jahr 2007 untersuchte die Barna Group in Beziehung zum Glauben

stehende Aktivitäten, das Engagement und die Einschätzungen von Vätern und Müttern. Die Studie fand heraus, dass christliche Mütter im Blick auf geistliche Aktivitäten und Engagement die Väter weit hinter sich lassen. Die Barna-Untersuchung betrachtete speziell zwölf verschiedene Elemente des Verhaltens und der Sichtweisen, die mit dem Glauben in Verbindung stehen. Bei elf der zwölf Faktoren fanden sich Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. So sagen Mütter eher als Väter, dass ihnen der christliche Glaube absolut wichtig ist und dass sie persönlich dafür Verantwortung übernehmen, anderen von ihrem Glauben an Jesus Christus zu erzählen. Darüber hinaus sind Mütter auch religiös aktiver und besuchen – in einer typisch ablaufenden Woche – eher einen Gottesdienst, beten, lesen in der Bibel, nehmen an einer Kleingruppe teil und besuchen Gemeindeveranstaltungen. Der einzige Bereich, in dem beide gleichauf liegen, ist die Bereitschaft, in der Gemeinde eine freiwillige Aufgabe zu übernehmen. David Kinnaman, der Präsident der Barna Group, drückt es so aus:

„Ob sie nun ein Elternteil sind oder nicht, Frauen in Amerika sind in hohem Maße geistlich interessiert und engagiert. Männer bleiben generell hinter dieser Spiritualität der Frauen zurück – das trifft besonders zu, wenn sie keine Väter sind. Anders gesagt, Kinder zu haben, intensiviert die geistliche Entschlossenheit von Männern, aber dennoch können die meisten Väter geistlich nicht mit ihren Erziehungspartnern Schritt halten.“[1]

Die Quintessenz lautet, dass wir an dieser Stelle ein grundlegendes Problem haben. Väter haben gezeigt, dass es zunächst einmal weniger wahrscheinlich ist, dass sie geistliche Verantwortung wahrnehmen, und selbst wenn Väter wirkungsvolle Leiter ihrer Familie sind, ist es notwendig, dass sie zusammen mit der Familie in den Kirchenbänken sitzen.

Vor einigen Jahren veröffentlichte das *Touchstone magazine* einen Artikel von Robbie Low – einen Gedankenanstoß unter dem Titel „Die Wahrheit über die Kirche und die Männer" –, der ein weiteres Licht auf die Verknüpfung von Vatersein und der rettenden Gnade Gottes wirft. In diesem Artikel untersucht Low Daten einer schweizerischen Studie, die feststellen wollte, ob die Religiosität einer Person auf die nächste Generation weitergegeben wird und was gegebenenfalls die Gründe oder Hindernisse dafür sind. Low bemerkt abschließend: „Das Ergebnis birgt Sprengstoff, denn es gibt einen ausschlaggebenden Faktor. Er ist überwältigend und lautet: Es ist die praktizierte Religiosität des Familienvaters."[2] Die Untersuchungsdaten belegen Folgendes:

Wenn Vater und Mutter regelmäßig einen Gottesdienst besuchen, tun dies auch 33 % ihrer Kinder regelmäßig und 41 % unregelmäßig. Nur 25 % besuchen den Gottesdienst dann überhaupt nicht.

Besucht der Vater den Gottesdienst unregelmäßig, die Mutter ist aber regelmäßige Kirchgängerin, gehen nur 3 % der Kinder regelmäßig und 59 % unregelmäßig zum Gottesdienst. Und 38 % besuchen überhaupt keinen Gottesdienst.

Geht der Vater nicht zum Gottesdienst und die Mutter regelmäßig, sind die Kinder nur zu 2 % regelmäßige und zu

37 % unregelmäßige Kirchgänger. Über 60 % der Kinder gehen dann nicht zum Gottesdienst.

Geht der Vater regelmäßig zum Gottesdienst, gehen 38 % der Kinder zur Kirche, obwohl die Mutter dies unregelmäßig praktiziert, und 44 %, wenn die Mutter überhaupt nicht den Gottesdienst besucht.

Diese Daten sind verblüffend und überzeugend. Kurz gesagt: Geht der Vater nicht regelmäßig zur Kirche, wird nur eines von fünfzig Kindern ein regelmäßiger Kirchgänger, wenn die Mutter regelmäßig zum Gottesdienst geht. Besucht ein Vater darüber hinaus regelmäßig den Gottesdienst, dann werden – unabhängig von der Praxis der Mutter – zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Kinder (regelmäßige oder unregelmäßige) Kirchgänger. Selbst wenn der Vater ein unregelmäßiger Kirchgänger ist, besuchen zwischen der Hälfte und zwei Drittel der Kinder den Gottesdienst regelmäßig oder unregelmäßig. Obwohl sich diese Ergebnisse auf die Schweiz beziehen, denke ich nicht, dass man in den Vereinigten Staaten zu anderen Resultaten kommen würde.

Die Gemeinde einbinden

Angesichts der oben erwähnten Statistik sollte es verständlich sein, warum eines meiner wichtigsten Ziele als Präsident der National Fatherhood Initiative war, Gemeinden stärker in die Pflicht zu nehmen, sich um die Aufgabe zu kümmern, dass Väter ihr Herz ihren Kindern zuwenden. Letztlich ist es die Aufgabe der National Fatherhood Initiative, das

Wohlergehen der Kinder zu fördern, indem sichergestellt wird, dass Kinder engagierte, verantwortungsbewusste und hingebungsvolle Väter haben. Zu dieser Arbeit gehört die Aufklärung über die Dringlichkeit, denn landesweit wächst heute eines von drei Kindern – und drei von fünf Kindern bezogen auf die afroamerikanische Bevölkerung – in Familien auf, in denen kein Vater präsent ist.[3] Diese Kinder sind für eine Reihe besonders heikler sozialer Vorkommnisse stärker anfällig, wie etwa dafür, als Teenager schwanger zu werden, nur geringe schulische Leistungen zu bringen oder in Armut und Kriminalität abzurutschen.

Weil mich diese Fakten überzeugten, machte ich es mir zur Aufgabe, möglichst viele Pastoren zu erreichen und sie in den Kampf um die geistlichen und gesellschaftlichen Einflüsse auf Kinder und Familien einzubinden, wo Väter dies nicht tun. Diese Begegnungen begannen und endeten üblicherweise auf gleiche Art. Zu Beginn erzählte ich ihnen, dass nach meiner Überzeugung nur wenige Dinge Gott mehr am Herzen liegen, als sicherzustellen, dass ein Kind einen guten und gläubigen Vater hat. Dann sprach ich über den Einfluss, den teilnahmslose und abwesende Väter auf ihre Familien und Gemeinden haben. Man nickte dann zustimmend und bestätigte, für wie bedeutsam man diese Frage hielt und wie – in manchen Fällen – die Anwesenheit oder Abwesenheit des eigenen Vaters das Leben beeinflusst habe. So weit, so gut …

Wenn ich aber nachfragte, was konkret in ihren Gemeinden oder Werken getan würde, um Männern zu helfen, die Väter zu sein, die Gott sich wünschte, dann verfolgte man

meist keinen Plan. Verstehen Sie mich nun bitte nicht falsch. Diese Gemeinden hatten üblicherweise irgendeine Form von Männerarbeit. Wenn ich allerdings nachforschte, was diese Männerarbeit beinhaltete, merkte ich, dass keine speziellen und bewussten Konzepte bestanden, Männern zu helfen, bessere Väter zu werden, und sie auszurüsten, ihre Fähigkeiten als Väter zu verbessern. Ganz zu schweigen von der übergroßen Vielzahl anderer Fragen, die ich angesprochen hatte.

- Hilft man Vätern, ihre besondere Berufung als christliche Väter zu verstehen?
  … ihre biblische Verantwortung
  … die Bedürfnisse ihrer Kinder
  … wie man den Kontakt im Teenageralter nicht verliert
- Sind Väter in der Gemeinde organisiert, sodass sie sich gegenseitig unterstützen können?
  … als frischgebackene Väter
  … als Väter von Teenagern
- Welche Außenwirkung hat die Gemeinde auf Väter in der Kommune?
- Hilft man inhaftierten Vätern, damit diese
  … in Kontakt mit ihrer Familie bleiben können, während sie im Gefängnis sind?
  … den Übergang nach ihrer Entlassung schaffen?

Väter brauchen Hilfe!

Dies sind wirkliche Schlüsselfragen, weil Untersuchungen zeigen, dass Väter da eine Menge Hilfe brauchen. Vor ein paar Jahren führte die National Fatherhood Initiative eine umfassende Befragung durch mit dem Titel *Papas Kultur: Eine landesweite Umfrage zur Haltung von Vätern zum Vatersein*. Eine der Schlüsselfragen, die wir diesen Vätern stellten, drehte sich darum, wie gut vorbereitet sie sich als Vater fühlten. Fast die Hälfte der Väter gab an, dass sie nicht vorbereitet waren. Noch beunruhigender war, dass diese Väter auch die Frage bejahten, ob sie den Eindruck hätten, durch die Mutter ihrer Kinder oder einen anderen Mann ersetzbar zu sein.[4]

Es waren Antworten von Männern, die nicht erst noch Vater sein wollten, sondern es waren Antworten von Vätern mit Kindern, die noch zu Hause lebten und jünger als achtzehn Jahre alt waren. Und dennoch, trotz dieser beunruhigenden Statistik unternehmen Christen sehr wenig im Blick auf die Vorbereitung des Vaterseins. Die meisten Gemeinden und Männergruppen tun sehr wenig, um Vätern dabei zu helfen, die Fähigkeiten zu erlangen, die so dringend gebraucht werden.

Zusätzlich führte die National Fatherhood Initiative eine andere umfassende Befragung durch, die den Titel trug: *Mama sagt – Eine landesweite Befragung von Müttern zum Vatersein*. Diesen Müttern gab man eine Liste mit vier Binsenweisheiten, die Vätern Hilfe bieten sollten, bessere Väter zu sein, und bat sie, jede davon einzustufen als „sehr wichtig“,

„ziemlich wichtig“ oder „nicht wichtig“. Achtzig Prozent der Mütter bewerteten „Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften“ als „sehr wichtige“ Orte, von denen sie – noch vor Schulen, kommunalen Organisationen und dem Arbeitsplatz – Hilfe für Väter erwarten würden. In der Tat waren Gemeinden selbst bei Müttern, die sich als „nicht sehr religiös“ oder „überhaupt nicht religiös“ beschrieben, die erste Wahl.[5] Wenn also Gemeinden tatsächlich dem Ruf folgen würden, Männern dabei zu helfen, bessere Väter zu werden, dann liegt es nahe, dass Mütter innerhalb und außerhalb der Gemeinden dieses Bestreben unterstützen würden.

Jedenfalls gab mir Gott nach vielen Gesprächen mit Pastoren, Leitern von Männergruppen und christlichen Vätern einen Einblick in das, was vor sich geht. Ich bin überzeugt, dass man allgemein und fälschlicherweise glaubt, dass Männer zu besseren Christen zu machen bedeute, sie auch automatisch zu besseren Vätern zu machen. In anderen Worten: Gute christliche Männer seien gleichbedeutend mit guten christlichen Vätern. Ich muss zugeben, dass das logisch erscheint.

Doch hier ist das Problem dabei. Wenn ich beginne, das Leben vieler Männer zu untersuchen, deren Geschichte in der Bibel aufgezeichnet ist, entdecke ich ein beunruhigendes Muster. Vielen von ihnen, selbst jenen mit tiefem und treuem Herzen für Gott, sind einige ziemlich schlimme Fehler als Vater unterlaufen, die oft über Generationen weiterwirkten. Wenn also jene Väter Probleme hatten, warum dann nicht auch heutige Väter? Ich bin wirklich überzeugt, dass diese Fehler „schlechter Väter“ Ansatzpunkt, Kern, Folgen

und noch mehr in vielen biblischen Geschichten bilden. Gott liebt das Vatersein und die Väter, und er möchte, dass diese Fehler leicht erkennbar sind.

Aus diesem Grund habe ich das vorliegende Buch geschrieben. Ich hoffe, dass Sie aus der Betrachtung jener Beispiele des Vaterseins, an Männern wie Abraham, David und Eli – Männern, die Gott wirklich liebten –, aus deren Fehlern lernen werden. Wichtiger noch, ich bete darum, dass Ihnen dieses Buch als ein Weckruf dienen wird, sich darum zu mühen, die Väter zu werden, die Gott aus Ihnen machen möchte. Ich hege außerdem die Hoffnung, dass Sie im Blick auf das Vatersein ein besseres Erbe hinterlassen, als es einige dieser alttestamentlichen Väter taten. Ein Sprichwort sagt, dass der weise Mann aus seinen Fehlern lernt. Das ist wahr. Doch der *weisere* Mann lernt aus den Fehlern *anderer*.

1. David

Er war gelähmt von seinen früheren Fehlern

„Gehört jemand zu Christus, dann ist er ein neuer Mensch. Was vorher war, ist vergangen, etwas Neues hat begonnen.“ 2. Korinther 5,17

Als ich zwanzig Jahre alt war, tat ich etwas, das kein christlicher junger Mann tun sollte. Meine Freundin Yvette wurde von mir schwanger. Ich erinnere mich, als sei es gestern gewesen, an den Moment, als sie mich anrief, um mir die Neuigkeit mitzuteilen. Sie weinte. Sie war verwirrt. Und sie war verängstigt, weil sie wusste, dass sie es ihrem Vater erzählen musste, der sich nicht wirklich darüber gefreut hatte, dass ich mit seiner Tochter ausging. Dazu kam noch, dass sich ihr Körper verändern und zu einer öffentlichen Erinnerung unserer Sünde werden würde; das würde sie beschämen und in Verlegenheit bringen.

Ich war ebenfalls erschüttert, aber vor allem war ich von mir selbst enttäuscht. Durch meinen Mangel an Selbstbeherrschung brachte ich die Frau, die ich liebte, in eine schwierige Lage. Ich hatte sie enttäuscht. Ich hatte meine Familie enttäuscht. Und am wichtigsten war, ich hatte Gott enttäuscht.

Eigentlich kannte ich seine Prinzipien im Blick auf sexuelle Reinheit, und ebenso wusste ich auch um die Folgen, wenn ich sie verletzte.

Es ist nur so, dass Ähnliches bereits in meiner Familie passierte: Mein Vater hatte meine Mutter geschwängert, als er etwa neunzehn und sie ungefähr sechzehn war. Obwohl sie heirateten und sie ein paar Jahre zusammenblieben, trennten sie sich schließlich. Mein Vater ging, wie viel zu viele andere Väter auch, auf Abstand und wurde meinem Leben gegenüber teilnahmslos; er verließ meine Mutter und sie musste vier kleine Kinder allein aufziehen. So schwor ich mir schon früh, nicht den Fehler meines Vaters zu wiederholen.

Um die Wahrheit zu sagen, fühlte ich mich in Anbetracht dessen, was ich nun getan hatte, wie ein Heuchler und war es auch. Ich war Christ und die meisten meiner Freunde wussten das. Ich ging regelmäßig zur Kirche und besuchte auch eine Gruppe, die sich mit biblischen Fragen auseinandersetzte. Ich war sogar Mitglied im Gospelchor der Universität. Ab und zu wurde ich auch ein wenig geneckt, weil ich manchmal eine große rote Bibel herumtrug, die ich in der Highschool bekommen hatte. Mein Glaube war mir nicht wichtiger als die Menschen, aber ich schämte mich auch ganz sicher nicht seinetwegen. Die Tatsache, dass jemand von mir schwanger war, war schon ein wenig widersinnig, besonders angesichts dessen, dass ich einige Freunde hatte, die offensichtlich sexuell aktiver waren als ich. Irgendwie erschien mir das nicht gerecht. Aber Taten – alle Taten – haben Folgen, und während man seine Taten kontrollieren kann, kann man die Folgen eigener Taten nicht

kontrollieren. Das war keine leicht zu lernende Lektion. Noch heute bin ich herausgefordert, sie niemals zu vergessen. Ich entschloss mich daher, von da an das Richtige zu tun. Yvette und ich heirateten und bekamen unseren ersten Sohn Jamin. Ein paar Jahre später wurde unser zweiter Sohn Justin geboren.

Während meine Jungs aufwuchsen, verfolgte ich das Ziel, ihnen eine bessere Zukunft zu geben und eine mögliche weitere Teenagervaterschaft in unserer Familie zu vermeiden. Solange beide noch jung waren, sprach ich des Öfteren mit ihnen über das biblische Prinzip, mit dem Sex bis zur Ehe zu warten. Das war zunächst wirklich sehr einfach, denn sie waren mehr an American Football interessiert als an deren Cheerleadern und mehr an Schokoküssen als an denen von Mädchen. Aber ich wusste, dass sich das ändern würde, und das beunruhigte mich.

In gewisser Weise fühlte ich mich von meiner Vergangenheit verfolgt und davon, wie unser erster Sohn gezeugt wurde. Als die Zeit kam, mit Jamin „das Gespräch" zu führen, begann ich mir Sorgen zu machen, wie er mit der Nachricht umgehen würde, dass sein Vater ein Prinzip verletzt hatte, dessen Einhaltung er ständig betonte, solange er zurückdenken konnte. Ich befürchtete, dass – auch wenn er mich zu sehr wertschätzen würde, um es auszusprechen – er doch denken würde, dass ich ein Heuchler sei. Jedes Mal, wenn ich darüber nachdachte, war ich wie gelähmt, und das so sehr, dass ich zeitweilig versucht war, „das Gespräch" überhaupt nicht zu führen. Ich tat es aber doch und die Unterredung mit beiden Söhnen verlief gut. Ich war sehr ehrlich im Hinblick auf meinen

Fehler, meine Hoffnung und mein Gebet, dass sie zukünftige Teenagervaterschaften in unserer Familie vermeiden würden. Es war ein Segen, dass es beiden gelang.

Jahrelang habe ich über die Zwickmühle nachgedacht, in der ich mich befand. Aber ich erkannte, dass ich mich unter den Vorzeichen eines Missverständnisses abmühte, das bereits viele Väter gequält hat – Heuchelei und geistliches Wachstum zu unterscheiden.

Heuchelei ist, wenn man Kinder von etwas abzuhalten versucht, das man momentan selbst praktiziert. Wenn etwa ein Vater sagt: „Tue, was ich sage, aber tue nicht, was ich tue." Wenn Sie also Ihre Kinder zu ermahnen versuchen, mit etwas zu brechen, das unmoralisch oder ungesetzlich ist, während Sie selbst damit fortfahren, dann sind Sie ein Heuchler. Und sehr wahrscheinlich werden Ihre Kinder (und Ihre Frau) Sie darauf ansprechen.

Geistliches Wachstum hingegen heißt, dass Sie Ihre Kinder anhalten, etwas nicht zu tun, das Sie getan haben, weil Sie erkannt haben, dass es sich nicht um Gottes guten Willen gehandelt oder seine Prinzipien verletzt hat. Das ist der Fall, wenn ein Vater sagt: „Ich war früher blind, aber jetzt sehe ich die Welt viel klarer." In der Tat ist ein Blinder, der sein Augenlicht wiedererlangt hat und anderen hilft, einen gefährlichen Graben zu umgehen, in den er früher selbst gefallen ist, kein Heuchler. Er ist ein Held. So ist es auch mit dem Vater, der seine Kinder davor schützt, Fehler zu wiederholen, die er früher selbst begangen hat.

Im Leben von König David gibt es ein Beispiel dafür, wie er als Vater schlecht gehandelt hat. Es verdeutlicht, wie

schlimm die Dinge sich entwickeln können, wenn ein Vater zulässt, dass ihn seine eigene Vergangenheit lähmt. Und obwohl David ein Mann nach dem Herzen Gottes war, war seine Familie nicht immun gegen die Folgen seines unterlassenen Handelns.

Die Saat von Fehlverhalten

Wahrscheinlich haben Sie in Ihrem Leben bereits die eine oder andere Predigt gehört über die Auseinandersetzung Davids mit seinem dritten Sohn. Absalom hatte einen so starken Hass auf seinen Vater entwickelt, dass er ihm nicht nur das Königtum nehmen wollte, sondern auch das Leben. Die meisten Leute konzentrieren sich auf das Erzählen des zerstörerischen Konfliktes zwischen den beiden. Ich denke jedoch, dass es ebenso wesentlich ist, zu untersuchen, wie die schädliche Saat von Fehlverhalten in die Familie stattgefunden hat, die schließlich das Leben der Vater-Sohn-Beziehung erstickte und zu so viel Leid in Davids Familie führte.

In 2. Samuel 13 berichtet uns die Bibel, dass Davids erster Sohn Amnon wie verrückt in seine hübsche Halbschwester Tamar verliebt war, deren Bruder Absalom war. Offenbar hatte Amnon große Schwierigkeiten, die Zuneigung Tamars zu gewinnen: „Er war ganz niedergedrückt und wurde fast krank ihretwegen.“ (Im wahrsten Sinne liebeskrank!) Jedenfalls heckte einer der „schlauen“ Freunde Amnons den Plan aus, er solle sich hinlegen und vortäuschen, dass er krank sei.